Was haben Sie da gedacht, Mr. Engstrom?

Der kalifornische Kellner Erik Engstrom, 33, über die Vorbereitungen für die Oscar-Verleihung am kommenden Sonntag

„Ich bin Chefkellner der Catering-Firma, die jedes Jahr den Governor's Ball ausrichtet, das offizielle Oscar-Essen nach der Preisverleihung. Die Vorbereitungen beginnen schon Wochen vorher: Das Menü wird zusammengestellt, die Tischdekoration vorbereitet, Fotografen für die Besichtigung eines Mustertischs eingeladen. In den vergangenen Jahren habe ich festgestellt, dass nicht die großen alten Hollywood-Stars die schwierigen Gäste sind, sondern diese jungen Dinger, die als hübsches Anhängsel mitgebracht werden. Als wir im vergangenen Jahr für ein paar Minuten Stromausfall hatten, blieben die Spielbergs und Weinsteins ganz cool, nur ein paar dieser Mädchen beschwerten sich hysterisch über die etwas zu helle Notbeleuchtung. Während des Dinners muss ich die Stars leider immer wieder auf das strikte Rauchverbot hinweisen. Ich habe mir schon überlegt, einen Ratgeber zu schreiben – mit Tipps und Tricks für Raucher in Hollywood."

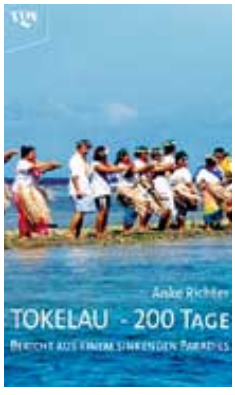
Engstrom

DAVID MCNEW / GETTY IMAGES

SACHBUCH

Klinik unter Palmen

Arzt für Tokelau gesucht, hieß es vor knapp drei Jahren in einer Stellenanzeige, als die Journalistin Anke Richter und ihr Mann Frank Küppers spürten, dass es Zeit für eine Veränderung sei. Die spärlichen Angaben, die das Paar im Internet fand – drei Atolle im Südpazifik, die eines der kleinsten Länder der Erde bilden, drei Tage Seereise von Samoa entfernt, nur alle drei Wochen ein Versorgungsschiff – klangen so vielversprechend, dass Küppers, damals Oberarzt an der Kieler Uni-Klinik, sich um die befristete Stelle bewarb. Monate später verließen sie Kiel mit ihrem vierjährigen Sohn für eine Klinik unter Palmen, ein Leben ohne Autos, ohne Medien. Sieben Monate verbrachte die Familie auf dem Atoll Atafu in der christlichen, streng hierarchisch strukturierten, 500 Köpfe zählenden Gemeinde. Monate, in denen die Insulaner alle Missstände nur mit dem Wort „Isolation" erklärten: die abgelaufenen Medikamente, die altersmüden Kondome, die verrosteten Skalpelle, das fehlende Obst und sogar den Selbstmord einer Ärztin. Anke Richter, bereits mit dem Ratgeber „Aussteigen auf Zeit" erfolgreich, beschreibt in „Tokelau – 200 Tage" eine der letzten urkommunistischen Gesellschaften. Sie berichtet von einem Alltag, in dem alles geteilt wird und der aus dem Gang zur Lagunen-Toilette ein Happening macht. Weil aber jede Individualität das Kollektiv-Dasein gefährden würde, erzählt Richter auch von einer Gesellschaft, in der die Kirche allmächtig ist, die soziale Kontrolle erdrückend. Anderthalb Jahre nach ihrer Rückkehr aus dem Paradies überlegen die beiden nun, für immer auszuwandern – Ziel ist diesmal das kapitalistische Neuseeland.



Anke Richter: „Tokelau – 200 Tage. Bericht aus einem sinkenden Paradies". Vgs-Verlagsgesellschaft, Köln; 280 Seiten; 14,90 Euro.

INTERNET

Afghanistan online

Vor acht Monaten saß Mohammed Masoom Stanakzai, Afghanistans Minister für Kommunikation, im fünften Stock seines Ministeriums in Kabul, und er beschrieb den Weg, der Afghanistan vom 12. in das 21. Jahrhundert führen soll: erst die Bodenstationen für Satelliten, dann die High-Speed-Knoten für das Internet, schließlich Mikrowellen-Verbindungsstationen und Glasfaserkabel. So ist die Infrastruktur eines modernen Staats beschaffen, und zu ihr gehört auch eine eigene Länderkennung im Internet. Deutschland hat sein „.de", Großbritannien „.uk", Afghanistan hatte nichts. Auch das wollte Stanakzai ändern. In der vergangenen Woche endlich hat Afghanistan von der ICANN, dem obersten Internet-Gremium, sein „.af" bekommen: „Das ist", sagt Stanakzai, „ein Schritt in Richtung eines souveränen Staats." Die ersten Netzadressen wurden an Ministerien vergeben. Wer sie eintippt, landet jedoch nicht bei einem Rechner in Afghanistan, sondern in New York, bei der Uno. Der Grund: In Afghanistan kann noch kein sicherer Betrieb der Computer garantiert werden.